

„Das Waschbrett ist nicht nur zum Waschen da“

Aus Leidenschaft für geriffelte Bleche machte Wolfgang Voss einen Beruf

Was verbindet ein Waschbrett mit einem Augenoptiker? Nichts – könnte man meinen. Ursprünglich nutzten Frauen bis ins 20. Jahrhundert Holzgerahmte, geriffelte Metallbretter zum Wäschewaschen: Auch eine Ablage für Seife gab es. Was also sollte ein Brillenmacher damit zu tun haben?

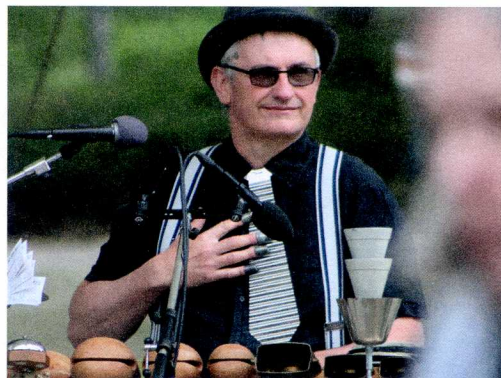
Des Rätsels Lösung liegt in Bünde: Dort lebt Wolfgang Voss. Der Mann mit graumeliertem Haar und schwarz umrandeter Brille ist gelernter Augenoptiker und jenes Brett seine Passion: „Das Ding ist nicht nur zum Waschen da“, sagt er verschmitzt. Er ist Musiker, das Waschbrett sein Instrument, Lebensinhalt und seit 1988 sein Beruf.

Es ist ein Sonntagvormittag in Schloß Holte-Stukenbrock. Dort hat zu einem Frühstück die Einzelhandels- und Wirtschaftsgemeinschaft eingeladen: Auf den Tischen stehen bunte Fähnchen vieler Nationen. Flüchtlingsfamilien bereichern das Büffet mit Spezialitäten ihrer Heimat.

In der Konzertmuschel auf dem Rasen zwischen Gymnasium und Rathaus musiziert Voss mit Andreas Prante im Ensemble „Zwei-Mann-Kapelle“. Groß ist ihr Repertoire unterschiedlicher Stilrichtungen: von Cajun, Zydeco, der Musette oder freien Improvisationen, bis zu Klezmer – aus dem Hebräischen übersetzt bedeutet das „Musik aus dem Gefäß“. Prante imitiert auf seinem Akkordeon unterschiedlichste Instrumente wie

Gitarre oder Flöte – zu zweit spielen sie so, als ob weitere Musiker im Verborgenen mitwirkten. „Wow, das könnte locker eine Viererband sein“, sagt eine Dame. Manch einer frühstückt und schunkelt im Zweier- und Dreierhythmus der Tanzmusik mit.

Es ist nicht nur das geriffelte Metall, auf dem Voss mit Fingerhüten an den Fingerkuppen spielt: Stets blieb er Tüftler, erweiterte sein Instrument um viele Accessoires. Sein „Snare Drum“-Ersatz zieren Kuhglocken, eine Fahrradklingel, asiatische Tempelblocks aus Holz und Mini-Bongos. Blickfang für die Gäste ist seine Waschbrett-Krawatte über seinem schwarzen Hemd. Auf ihr „schrappt“ er gelegentlich im Takt.



Nicht nur ein echter Hingucker: Die Waschbrett-Krawatte setzt Wolfgang Voss auch beim Spiel ein.



Breites Spektrum: Auf dem geriffelten Blech erzeugt Voss mit seinen Fingerhüten unterschiedliche Geräusche.

Groß ist das Klangspektrum, das Voss abrufen: vom „Trommelwirbel“, bei dem er über das Blech reibt, bis zum dezenten Anschlagen einer Tischglocke, zu Klopf- und Klappergeräuschen aus Holz oder metallischem Raseln der Becken. „Weich, metallisch“ ist für ihn der optimale Klang des Instruments, der auch etwas Tiefe haben darf. „Bloß nicht zu viele Obertöne, aber ein bisschen Scheppern ist schon gut“, sagt Voss schmunzelnd.

Vor allem Transparenz fasziniert ihn an seinem Instrument. „Anders als mit einem Schlagzeug“, sagt er, „knüppelst Du damit nicht so schnell den ganzen Sound der Mitmusiker zu.“ Und Prante ergänzt: „Wir spielen im Flow. Da knallt nix.“ Den Klang anderer Instrumente mit Geräuschen zu untermalen ist Voss' Metier. „Ich bin kein Virtuose“, betont er. „Ich verstehe mich selbst als das unterstützende Element zu guter Musik.“

1962 wird er in Bünde geboren. Doch dauert es fast 20 Jahre, bis er ein Instrument in die Hand nimmt – obwohl er früh als zweitältester von vier Brüdern mit Musik in Kontakt kommt: Die Mutter singt im Kirchenchor. Der Vater spielte in seiner Jugend Mandoline. „Und er hat uns das Musikhören bei-

gebracht“, erzählt Voss. „Wenn zum Beispiel die Beatles im Fernsehen liefen, wurde der selbstverständlich aufgedreht.“ Im Wohnzimmer der Familie standen große Hifi-Boxen.

Die Kinder dürfen sich musikalisch erproben. Als Voss' ältester Bruder mit 14 Jahren anfängt, im Haus Schlagzeug zu spielen, sehen es die Eltern gelassen. „Stress“, so Voss, „gab es dabei höchstens von den Nachbarn.“

Der junge Wolfgang besucht eine Grundschule, macht als Hauptschüler in der neunten Klasse ein Praktikum. Eher zufällig findet er einen Platz bei einem Augenoptiker. Der sagt am Schluss: „Nach der mittleren Reife kannst Du wieder kommen.“ Nach Abschluss der Löhner August-Griese Berufsfachschule lernt Voss den Beruf.

Doch was er nach der Gesellenprüfung will, weiß er noch nicht. Als „zu nichts Festem motiviert“ beschreibt er sich zu jener Zeit. Brillen an Kunden verkaufen liegt ihm nicht. Er fängt neu an. Frei sein, ausprobieren, Perspektiven ausloten – das, so Voss, trieb ihn zu „bewusster Arbeitslosigkeit“ an.

Da lebt er schon in einer Wohngemeinschaft in Dünne. Er nimmt als 20-Jähriger Schlagzeugunterricht bei seinem ältesten Bruder, übt besessen drei bis vier Stunden täglich. „Da kam alles raus, was ich zwischen 15 und 20 unterdrückt hab“, erinnert er sich. Bis zu vier Mitbewohner hat er. Zu dritt musizieren sie, laden Freunde zu Hauskonzerten ein, mit allem, worauf sich musizieren lässt. „Posaune, Trompete“, sagt Voss, „aber auch witzige Sachen“: Ein Mitbewohner ist Inspirator beim Instrumentenbau und finanzielle Not macht erfinderisch: Eine „Flitzebogentrommel“ entsteht aus einer Dose, einem daran befestigten gebogenen Holz mit gespannter Saite – ähnlich der brasilianischen Berimbau. Und aus einer Quika, einer Trommel auf deren Membran ein Holzstock klebt, tönen beim Reiben mit nassem Lappen schaurig wohlige Klänge.

Der Bruder vermittelt Voss in die Jazzwerkstatt der Volkshochschule Bielefeld: Dort fördert ihn Rolf Sudmann. Unter seiner Leitung

spielen 20 Musiker in einer Jazz-Bigband. Auch ein Waschbrett und ein Schlagzeug gehören dazu. Und als ein Schlagzeuger ausfiel, der Waschbrett spielen sollte, hieß es: „Vossi, willst Du das nicht machen?“ Voss ziert sich. Darauf spielen? Geht das überhaupt? Doch er stattet ein herumliegendes Brett mit einem Becken, einer Glocke, kleinen hölzernen Woodblocks, einer Hupe und Fahrradklingel aus. Mit Motorrad und Waschbrett auf dem Rücken fährt er zu den Proben.

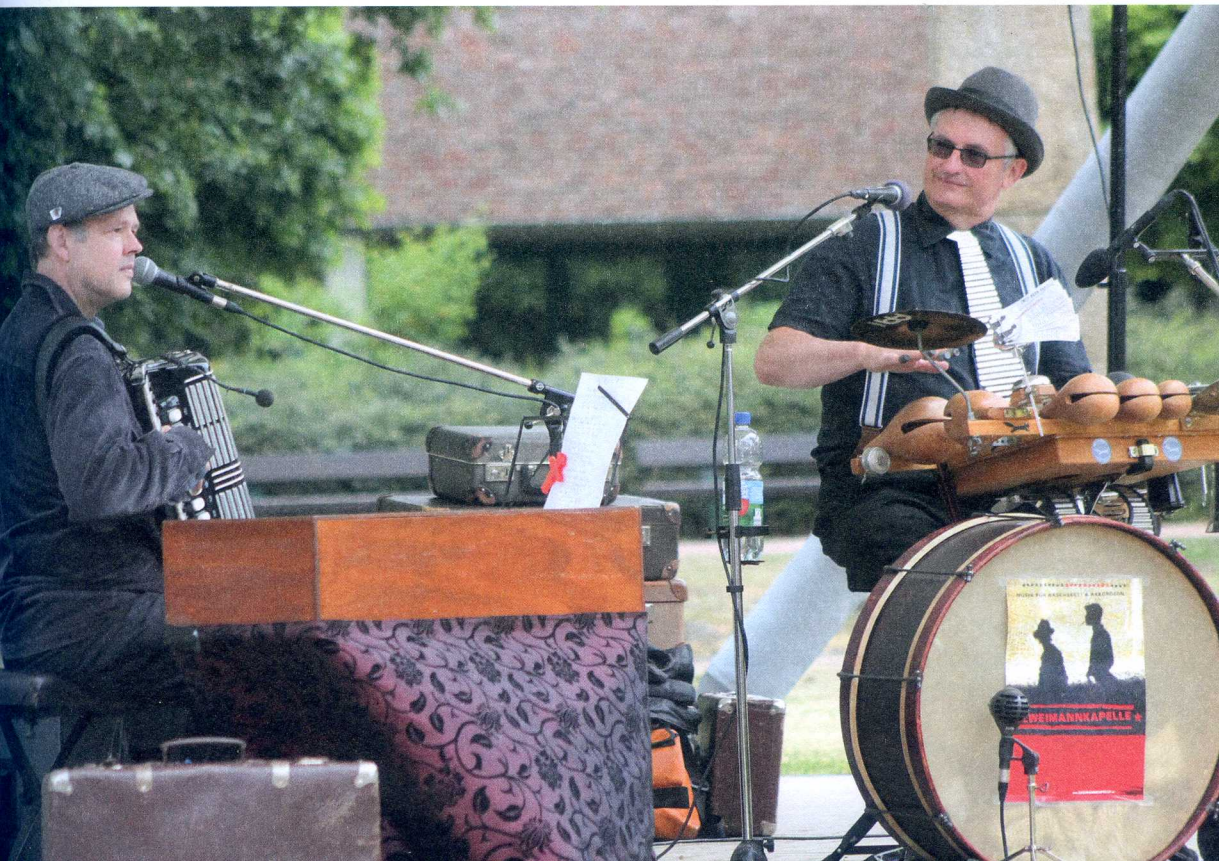
Gegen Ende der Jazz-Werkstatt gründet Voss mit fünf Musikern ein Ensemble, es heißt „Onkel Wilhelms Jazz-Kapelle“. Sie spielt Musik von der Jahrhundertwende bis zum Ende der 20er-Jahre, handgemacht, ohne Strom und Kabel: In New-Orleans blühte damals der Jazz. „Und wir jungen Kerle haben so ziemlich alle originalen Stücke abgehört und nachgespielt“, erinnert sich Voss. Er überträgt Arrangements von Legenden wie King Oliver, Louis Armstrong, Jerry Roll Morton oder Scott Joplin auf das Waschbrett. Tuba statt Kontrabass, Gesangsrohr statt Mi-

krophon und Musik im Blut statt in den Noten ist ein Motto der sechs Musiker. Und sie sind neben dem „Ohren- auch ein Augenschmaus“, wie ein Reporter der Bänder Zeitung schreibt. Stilecht ist ihre Kleidung zur Musik jener Zeit: vom „Vatermörder“ als hohem offenem Stehkragen am Hemd, den Knickerbocker-Hosen, bis zu Gehrock und Zylinder.

Dann findet im Bielefelder Bunker Ulmenwall, einem Jazzkeller, das Abschlusskonzert der Jazz-Werkstatt statt. Aufregend war das, erzählt Voss, „und brechend voll bis in alle Seitengänge.“ Viele Kontakte mit Kollegen knüpft er dort. „Anschlussgigs“ kommen dazu.

In der Werkstatt lernte Voss auch Vibraphonist Peter Wröbel kennen, der zudem Steeldrum spielt: Jene Art Trommel, die einst Jugendliche nach dem Zweiten Weltkrieg an Trinidads Stränden aus angeschwemmten Öl-

Auf der Bühne im Konzert: Die „Zwei-Mann-Kapelle“ mit Andreas Prante (li.) und Wolfgang Voss (re.)



fässern bauten. Die beiden gründeten 1986 das Ensemble „Peter und der Wolf“, kombinieren Waschbrett und Steeldrum für Straßenmusik. Das Duo versteht sich als „mobiles Recycling Orchester“, spielt auf Instrumenten aus wertbaren Materialien.

Wröbel und Voss touren durch Süddeutschland, spielen auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Dort lernen sie, vorbeihastende Passanten mit ihrer Musik und ihren Instrumenten zu fesseln. Auch ein Kinderprogramm entwickeln die beiden. Anfangs spielte Voss nur Waschbrett, „dann kam der Koffer als Basstrommel dazu, später die Hi-Hat vom Schlagzeug, die mit dem linken Fuß gespielt wird. Und schon hatte man so viel zu schleppen wie vorher auch.“

Und das geriffelte Blech gab es auch in der Blüte des Jazz, wird ihm bewusst. Darauf brillierte schon in den 1920er-Jahren der farbige Schlagzeuger Warren „Baby“ Dodds im Ensemble mit seinem Bruder Johnny, einem Klarinettenisten. In Chicago populär wurde in den 30ern und 40ern „Washboard Sam“, geboren 1910 als Robert Brown. Und Spike Jones mit der Band „The City Slickers“ war Virtuose komischer Musik: Er baute auch Gurgelgeräusche, Klänge von gebrochenem Glas, Hundegebell oder Pfiffe punktgenau in die Stücke ein. Er gehört für Voss neben Dodds „zu meinen musikalischen Großvätern“. Abgesehen vom Charme der Zeit, habe diese Musik „einfach gegroovt“. Für den 53-Jährigen verstanden sie es wie nie zuvor, mit humorvollen Spiel zu begeistern und Zuhörer mitzureißen.

In Schloß Holte-Stukenbrock sitzen etwa 100 Gäste auf den Bänken. Plötzlich holt Voss eine kleine Zugflöte hervor. Er bläst hinein. „Huuuuuuuuuu“ – tönt es dumpf, wie das Stampfen einer Dampflok im Wilden Westen. Ein kleiner Junge ist fasziniert, er tanzt, wirft Arme und Beine in die Luft. Grinsend verneigt er sich, wenn das Publikum der „Zwei-Mann-Kapelle“ applaudiert.

Während der Arbeit mit Wröbel merkte Voss, „dass ich als Straßenmusiker mehr Geld

als ein Augenoptiker verdienen kann.“ Einhalb Jahre arbeitete er noch als Optiker. „Halbtags war das okay, aber eben nicht der Brüller.“ 1988 machte er die Musik zum Beruf, erweiterte sein Repertoire um den Blues: Anfang der 90er-Jahre spielte er gemeinsam mit „Country Rudi“ in „Rudis Slide & Washboard Band“. Die Steeldrum brachte in der Karibik mit vielen musikalischen Kulturen auch den „Calypso“ hervor: Ensembles begleiteten auf selbstgebaute Percussioninstrumenten ihren Gesang. Harry Belafonte machte die Musik weltweit populär.

Auch Voss und Wröbel setzten sich damit auseinander. Waschbrett und Steeldrum reichten ihnen nicht. In die „vollere Musik“ wollten sie gehen, sagt Voss. Doch ein Bassist fehlte. Den ersetzt 1999 Andreas Prante: Mit seinem digitalen Bass, den er auf dem Akkordeon spielen kann, wird er der Dritte im Ensemble „Calypso Beat“. Auch Samba oder Evergreens spielt die Truppe.

Mit Prante entdeckt Voss auch den „Cajun“ – jenen flotten Stil im Zweierrhythmus, der Anfang des 20. Jahrhunderts in Louisianas Sümpfen entstand: Triangel, Gitarre, ei-



Waschbrett und Kunst: In Trinidad erstand Voss von einem Maler ein Waschbrett, das dieser auf einem Stillleben verewigt hatte.

ne Geige und das Waschbrett waren typische Instrumente. Deutsche Einwanderer ergänzten das Akkordeon. Und farbige Musiker entwickeln daraus den „Zydeco“, mischen Cajun mit ihrem „schwarzen“ Blues. Und nach einem Mix aus Cajun und Zydeco klingt auch die „Zwei-Mann-Kapelle“. In Schloß Holte-Stukenbrock spielen Prante und Voss drei Stunden. Wie viele Stücke sie auf Lager haben, kann Voss nur schätzen: „Aus dem Stand heraus locker sieben Stunden.“

Entstanden war die „Zwei-Mann-Kapelle“ 2007, an einem Montag in einem geschlossenen Restaurant in Hannover. Prante und Voss sind zum Casting für ein Engagement im Varieté eingeladen. Am Abend begutachten sie fünf Leute erst kühl und skeptisch. Der Jury passt nicht, dass die beiden eine Stunde aufbauen. „Unser Wagen war proppenvoll“, erinnert sich Voss, „und Andreas hatte neben dem Akkordeon ein Schweineklavier dabei.“

Doch mit ihrem „Brimborium“ faszinieren sie wie mit dem Sound: „Das ist die Zwei-Mann-Kapelle“, sagt der Regisseur. In seiner inszenierten Varieté-Show „La Folie“ treten die Musiker fortan über 300 Mal mit Artisten aus Frankreich, Kanada, Schweden und den USA auf, die sie mit ihrer Musik kommentiert begleiten. Stationen sind München, Hannover, Essen, Münster oder Bad Oeynhausen. „Frei vom Stress des Auf- und Abbaus ist man als Musikbeamter abends zur Arbeit gegangen“, erzählt Voss strahlend, „und die Verbindung von Musik und Theater war schon ein Highlight, wir waren ein tolles Ensemble.“ Ihre CD „Bouillabaisse“ aus jener Zeit spiegelt die Mischung von Show und Musik wider.

Aber Engagements kommen und gehen, weiß Voss: „Man muss hart arbeiten, um im Gespräch zu bleiben.“ Er vermarktet sich selbst, „weil ich mich von Anfang an als Vertreter meiner eigenen Musik gesehen habe.“ Er organisiert Konzerte auf Festen, Firmenevents oder Geburtstagen. Bei Werbematerial hilft seine Frau als Grafikerin. Nach Auftritten verteilt er geriffelte Visitenkarten.



In der Waschbrett-Manufaktur: Für den Bau eines Instruments braucht Voss etwa vier Stunden.

Die Zeiten seien härter geworden, „aber wenn’s an einer Stelle nicht gut läuft, mach ich da eben ein bisschen mehr Werbung. Es kommt immer etwas.“ Heute liegt sein Schwerpunkt auf der „Zwei-Mann-Kapelle“, doch Voss spielt in drei bis vier weiteren Ensembles. Begleiten ist sein Erfolg: „Die Leute wissen, dass das bei mir authentisch rüberkommt“, betont er. Das „grooven“ beherrscht er durch jahrelange Rhythmusarbeit: „Damit muss ich mich nicht verstecken.“

Flexibel muss er sein: Während der Varieté-Verpflichtungen spielte Voss bis zu fünf Darbietungen pro Woche, unterrichtete an zwei Tagen in einer Musikschule und einem Waldkindergarten, baute Waschbretter für Kunden. Dann hat er wieder keine Aufträge. So ist das Business.



Es könnten hunderte Fingerhüte sein, die Voss für das Waschbrettspiel bis heute verbraucht hat.



250 Waschbretter aus aller Welt hat der Sammler Voss in seinem Privatmuseum zusammengetragen.

Seit 1995 betreibt er seine Waschbrett-Manufaktur. Den Fingerhüten halten die Bleche aus feinem Zink nicht lange stand. Aus Haarrissen werden Löcher. Schon Ende der 1980er-Jahre stöberte Voss auf Flohmärkten, erstand nach der Wende in Ostdeutschland beim „VEB Holzbearbeitung Angermünde“ seine ersten vier Bretter und eine Maschine zum Riffeln der Bleche aus dem Jahr 1933. Eine zweite von 1927 kaufte er in Franken. Ein 94-jähriger Konzertbesucher ist sein erster Kunde.

Heute bedient Voss Kunden aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und der EU. Vier Stunden baut er an einem Brett. Das einfachste ist das Modell „Klassik“: aus verzinktem Stahlblech mit 26 parallelen Rillen, einer in Holz gerahmten Spielfläche von 29 mal 32 Zentimetern, 1,5 Kilogramm schwer. Raffiniert ist „Universal“ mit drei gestimmten Kuhglocken, einer Ballhupe, zwei Tempelblocks, Mini-Bongos, einer Tischglocke, Fahrradklingel und Ratsche, die mit einer Kurbel bedient wird. Auch „Rubboards“ der „Louisiana Family“ baut er, die der Panzerung einer Ritterrüstung ähneln. Die entwickelten farbige Musiker für den „Zydeco“.

Auch 250 Waschbretter aus aller Welt trug der emsige Sammler in 25 Jahren in seinem

Keller zusammen. Da ist ein japanisches aus Plastik, andere haben geriffelte Gläser. Aus Südamerika besitzt Voss keine, weil dort die Leute auf Steinen ihre Wäsche wuschen. Er kennt sämtliche Details: zum Beispiel, dass das schwedische „Tvättbräde“ aus Fichte und Pressglas gebaut wird oder dass „Waschbrett“ auf Tschechisch „Valcha“ heißt.

Wenn er nicht spielt oder baut, gibt er Schlagzeugunterricht und Waschbrettworkshops, arbeitet im Kindergarten mit den Kleinen, baut mit ihnen Instrumente und singt Lieder. Im Sommer ist das „Waschorchester“ eines seiner Projekte, sowie „Das Waschbrett ist nicht nur zum Waschen da“: Das will er mit einer Grundschule in Bad Holzhausen umsetzen. Ein „Waschbrettflashmob“ aus „Musik von mir und meinen Brüdern“ solle es werden. Beides klappt, er hat viel zu tun: 200 Kinder brauchen Bauteile für Waschbretter.

Der Vormittag in Schloß Holte-Stukenbrock geht zu Ende. Die Bänke leeren sich. Prante und Voss spielen ihre letzten Stücke. Viele Gäste warten bis zum Schluss, spenden Beifall. Für sie musizierten nicht nur zwei gute Musiker: Für beide ist ihr Beruf längst geliebte Berufung.



Jahrbuch Westfalen 2016

*Schwerpunktthema:
 Klöster in Westfalen*



Aschendorff
Verlag